

# Mitbeten

Hoffungs-  
Geschichten



ELM Hermansburg  
Partner in Mission

## Hoffnungsvoll, aber nicht tatenlos

Die „Rahmenbedingungen“ zum neuen Jahr stimmen nicht gerade optimistisch. Weltweit gibt es Kriege und bewaffnete Konflikte. Für uns in Europa ist der Krieg in der Ukraine der geographisch nächste. Dazu kommt die Bedrohung durch Klimawandel, Wirtschaftskrise und Corona, die sich mit jeder neuen Schlagzeile in unser Bewusstsein einbrennen. Und dann ist da noch die viel zitierte „Spaltung der Gesellschaft“. Die unterschiedlichen Sichtweisen in der Familie, im Freundeskreis, im ganzen Land. Wie soll das je wieder zusammen wachsen?

Warum stecken wir trotzdem nicht den Kopf in den Sand? Überlegen, was wir tun können, um unser Leben gut zu gestalten und wie wir dazu beitragen können, dass auch Menschen in unserer Umgebung optimistischer in die Zukunft blicken können.

Rational betrachtet würde die Antwort vielleicht lauten: Weil wir Hoffnung als Gegenpol zur Angst brauchen, weil uns die Hoffnung Halt gibt. Vielleicht haben wir aber auch die Hoffnung, dass Gott in uns wirken kann und damit auch in der Welt.

Hoffnung – darum geht es in diesem „Mitbeten“. Was macht in diesen Zeiten Mut? Welches Erlebnis hat Zuversicht geschenkt? Welche Begegnung gibt Anlass zur Hoffnung? Zwölf Mitarbeitende des ELM haben sich auf die Suche gemacht nach „Hoffungsgeschichten“ und sie in ihrem Leben, in den Partnerkirchen, in der Bibel, in der Natur oder auch auf Youtube gefunden.

Hoffnung und Gebete können Menschen in ausweglos scheinenden Situationen am Leben halten. „Wir hoffen immer – und

in allen Dingen ist Hoffen besser als Verzweifeln“, wird Johann Wolfgang von Goethe zitiert. Sein Dichterkollege Friedrich Hölderlin warnt hingegen davor, zu sehr auf die Hoffnung zu setzen: „Es wäre gut, wenn die Hoffnung etwas seltener wäre im Gemüte des Menschen. Er waffnete sich dann zu rechter Zeit gegen die Zukunft..“, soll er geäußert haben. Will sagen: Wer einfach nur hofft, ohne aktiv zu werden, dessen Hoffnung wird sich am Ende nicht erfüllen. So könnte es letztlich eine Martin Luther zugeschriebene Lebensweisheit sein, die uns durch schwere Zeiten bringt: „Auch wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde ich heute ein Apfelbäumchen pflanzen“. Dieser

Satz macht Mut, auch in hoffnungslos scheinenden Situationen das Leben zu gestalten und Pläne zu schmieden. Susanne Zaulick ist Journalistin und unterstützt die Öffentlichkeitsabteilung des ELM redaktionell.

Susanne Zaulick



Susanne Zaulick ist Journalistin und arbeitet in der Öffentlichkeitsarbeit des ELM.

Möge der Gott, der Hoffnung schenkt, dich erfüllen  
in deinem Glauben mit Freude und Frieden.  
So soll deine Hoffnung unendlich groß werden,  
durch die Kraft des Geistes Gottes.  
Sei gesegnet mit dem Frieden Gottes,  
der kein Unglück für dich möchte,  
sondern dir Zukunft und Hoffnung geben möchte.  
Amen.

(nach Römer 15,13 und Jeremia 29,11)



## 1. Woche

## Vom Hoffen, Klagen und Loslassen

Wir alle tragen jeden Tag bis zu 60.000 bewusste und unbewusste Gedanken mit uns und häufig lässt der Alltag keine Zeit, sie zu ordnen und wahrzunehmen. Sie sammeln sich an und manchmal überfordern sie uns. Gerade dann hilft es, sie loszulassen.

„Hoffnung leben“ heißt das Thema an der 5. Station im Pilgerweg des Friedensort2GO in Hermannsburg. An der Großen Kreuzkirche steht die „Klagemauer“. Hier sind alle eingeladen, Gedanken, Wünsche, Sorgen, Klagen und Fragen, aber auch Dank und Hoffnung aufzuschreiben und in das Kunstwerk zu stecken. All diese Gedanken loszulassen, kann ein erster Schritt sein auf dem Weg zum inneren Frieden.

Klagen ist etwas anderes als Jammern. Jammern können wir über Dinge die uns nerven, die uns aber nicht niederstrecken. Klagen, das ist, wenn wir am Ende angekommen sind. Wenn wir nichts mehr tun können als unser Gebrochensein zu benennen.

Und hier, am Ende der Kraft und der Hoffnung, kann ein Wunder geschehen. Wenn man anerkennt, dass ein Weg zu Ende ist, wird vielleicht sichtbar, dass andere Wege es noch nicht sind. Es gibt Menschen, die erblinden, alles verlieren, den eigenen Tod vor Augen haben und dennoch Frieden finden. Das Klagen endet, wo wir loslassen können. Die größte und schwerste, vielleicht die einzige Aufgabe unseres Lebens.

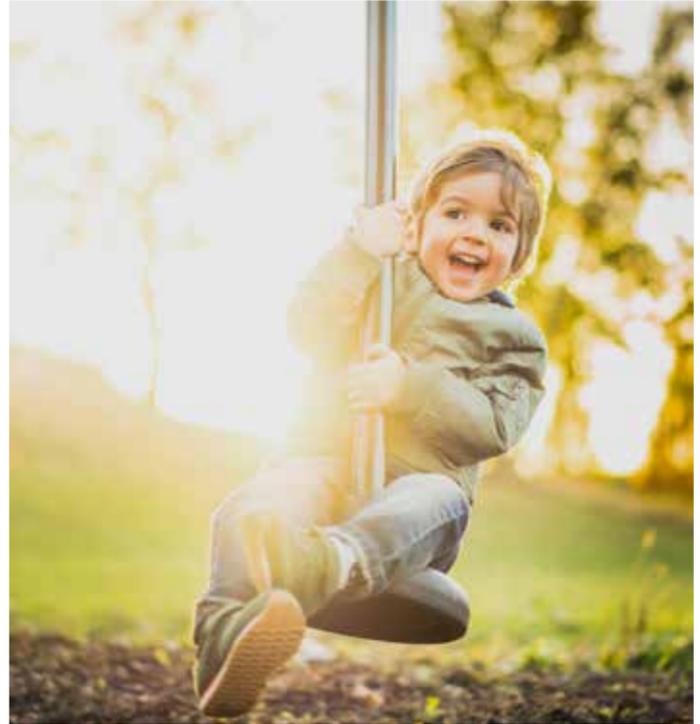
Beim Jammern können wir für diese Aufgabe üben: Lass los. Es ist es nicht wert. Es gibt noch mehr..

Hanna Rose und Michael Charbonnier



Michael Charbonnier arbeitet als Bildungsreferent im ELM.  
Hanna Rose ist Referentin für Armut und Friedensarbeit  
International im ELM.  
Sie ist Ideengeberin und Leiterin des Friedensort2GO.

Guter Gott,  
wie oft hören wir dich nicht  
und haben darum keine Ahnung, was für uns gut ist.  
Wie oft fehlen uns die Worte und wir fragen nicht,  
wozu du uns heute gebrauchen willst.  
Öffne unsere Ohren und schenke uns die richtigen Worte,  
damit wir Menschen sind, die Dich und Deinen Willen  
sichtbar und erfahrbar machen.  
Amen



## 2. Woche

## Hoffnung auf Veränderung

Levi heißt der kleine Enkel, der mich ins Herz geschlossen hat. Levi ist der jüngste von drei Geschwistern und jetzt gerade drei Jahre alt. Seine beiden Geschwister fingen sehr früh an zu sprechen und waren auch in der körperlichen Entwicklung sehr fit.

Bei Levi lief alles anders. Er sprach nicht viel – eigentlich fast gar nicht. „Mhh“ und „äh“ mit einigen Variationen waren seine Kommunikationslaute. Auch beim Laufen taumelte er hin und her, so als wäre er betrunken.

Wir machten uns Gedanken, was mit diesem so aufgeweckten Jungen wohl los sei. Alle Vorsorgeuntersuchungen brachten keine Ergebnisse und Hinweise. Nun ja, manche Kinder sind eben später, hörten die Eltern und auch ich versuchte mich damit zu trösten. Aber ich war unsicher. Immer wieder betete ich für Levi, dass er doch richtig sprechen lernen würde.

Schließlich stellte sich bei einer Untersuchung beim Ohrenarzt heraus, dass er hinter beiden Trommelfellen einen Erguss hatte.

Die Diagnose wurde von einem anderen Arzt bestätigt und nun sollte er operiert werden. Die eine Klinik hatte eine lange Wartezeit, bei der anderen war es nicht besser, aber dann fand sich doch eine Terminlücke und ihm wurden Röhren eingesetzt.

Was für eine Veränderung in kurzer Zeit. Levi kann richtig laufen, er beginnt zu sprechen, weil er nun auch richtig hören kann und nicht nur so eine dumpfe Wahrnehmung - wie unter Wasser - hat. Was für eine Freude steht ihm da ins Gesicht geschrieben, es ist als ob der kleine Junge noch einmal neu das Leben wahrnimmt.

Ich bin froh und danke Gott...

Michael Thiel



Michael Thiel ist Pastor und war 14 Jahre Superintendent des Kirchenkreises Gifhorn, bis er 2014 Direktor des Ev.-luth. Missionswerkes in Niedersachsen wurde.

Guter Gott,  
du hast uns in diese wunderbare Welt gestellt.  
Wir vergessen oft,  
dass wir verantwortlich und achtsam mit der Schöpfung  
umgehen müssen.  
Sei bei den politisch Verantwortlichen,  
vertretbare Entscheidungen über Gesetze zu treffen.  
Hilf jedem von uns,  
dazu beizutragen den Klimawandel aufzuhalten.  
Lass uns die Hoffnungszeichen dafür erkennen.



### 3. Woche

## Ein Gott der Hoffnung

„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.“ Mich begleitet dieser Bibelvers aus Römer 12,12 seit meiner Konfirmation. Hoffnung und Geduld – zwei Begriffe, die in der jetzigen Zeit einen besonderen Stellenwert einnehmen. In guten Zeiten voller Hoffnung zu sein, das ist kein Kunststück. Allerdings erfahren wir in letzter Zeit den fortschreitenden Klimawandel mehr und mehr am eigenen Leib: In den Nachrichten ist immer wieder von Klimakatastrophen die Rede. Das erschreckt mich, zumal eine kurzfristige Abhilfemöglichkeit nicht erkennbar ist.

Insofern befinden wir uns in Bezug auf die Bibelstelle in einer Phase, die durch den Textteil „geduldig in Trübsal“ bestimmt wird. Wir müssen lernen, mit dieser Notlage und deren Folgen umzugehen und Einschränkungen in Kauf zu nehmen. Und das trifft uns alle, manche auch besonders hart. Meine Hoffnung besteht darin, dass es uns durch Anpassung unserer Lebensumstände gelingt, die Klimakatastrophe zu verhindern.

Kleine Hoffnungszeichen können wir u.a. in der Natur entdecken, wenn sich die Sonne zwischen grauen Wolken plötzlich zeigt, die Laubbäume auch trotz Klimawandel ganz selbstverständlich wieder grün werden. Hoffnungszeichen sind es, die dafür sorgen, dass es in uns wieder heller wird. Und diese Hoffnung lässt sich durch unser Gebet noch bestärken. Wir können Gott viel mehr zutrauen, als wir für möglich halten.

Für mich ist Hoffnung etwas Lebensnotwendiges, das auch Freude in sich birgt. Gott ist ein Gott der Hoffnung und damit ein Grund, mich auch in Trübsal über diese Hoffnung zu freuen.

Sigrid Pfeil



Sigrid Pfeil arbeitet als Teamassistentin der Abteilung Internationale kirchliche Zusammenarbeit im Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen.

Herr Jesus Christus, wie gut ist es,  
wenn wir unsere Dankbarkeit zum Ausdruck bringen –  
unsere Dankbarkeit für eine Gemeinde,  
in der wir Liebe und Zugehörigkeit erfahren,  
für Gemeindeglieder,  
mit denen wir ein Stück Weg gehen dürfen.  
Und für Gemeindeglieder,  
die du uns nahe ans Herz legst.  
Und so danken wir dir heute besonders  
für die „Food Parcel“ Aktion,  
die wöchentlich Bedürftige in  
New Germany unterstützt –  
danke, dass du den Beteiligten jahrelange Ausdauer  
für die Arbeit geschenkt hast und es weiterhin tust.  
Danke für deine liebenden und segnenden Hände und  
danke, dass wir deine liebenden und  
segnenden Hände in dieser Welt sein dürfen.

Gebet von Almut Buhr (Vorstandsmitglied der Gemeinde New Germany  
Lutheran Church in Durban, Südafrika)



## 4. Woche

## Früchte der Hoffnung

Manchmal reicht das Statusbild eines Freundes auf WhatsApp aus, um mit Hoffnung in den Tag zu gehen. In diesem Fall handelt es sich um das Foto eines kleinen Orangenbaumes, das Lungani als Statusbild gepostet hat.

Lungani ist ein Mitglied der New Germany Lutheran Church in Durban, Südafrika. Bis zu unserem Umzug von Durban nach Hermannsburg im März dieses Jahres, war ich mit Lungani gemeinsam in einer Bible Study Group (Hauskreis). Die Geschichte des Orangenbaums hat ihren Anfang in den ersten Monaten der Corona-Pandemie in 2020. Südafrika erlebte damals einen der härtesten Lockdowns überhaupt und es war kaum möglich, das Haus zu verlassen.

Mehr als 40% der Südafrikaner\*innen leben unterhalb der Armutsgrenze und die Pandemie hat ihre Situation noch weiter verschlimmert. Die New Germany Gemeinde unterstützte damals die am schlimmsten von Hunger betroffenen Familien in der

Nachbarschaft mit wöchentlichen food parcels (Essenspaketen). Lungani war in dieser Zeit unermüdlich im Einsatz, um die Lebensmittelpakete zu den Familien zu bringen. Später wurde auch Saatgut ausgeteilt, um Salat und Spinat anzupflanzen. Und als Zeichen dafür, auch während einer Pandemie nicht die Hoffnung zu verlieren, wurden Setzlinge für Orangenbäume verteilt.

Vor einigen Tagen postete Lungani ein Foto „seines Orangenbaumes“ mit folgenden Worten: „I felt hope this morning when I saw the fruits.“ Und auch mich hat es hoffnungsvoll gestimmt zu sehen, was trotz dieser harten Zeit des Lockdowns gewachsen ist.

Ingrid Lüdemann



Ingrid Lüdemann hat 13 Jahre in Südafrika gelebt und war dort zeitweise als Jugendreferentin tätig. Seit dem Frühjahr 2022 lebt sie mit ihrer Familie in Hermannsburg und ist im ELM für den Friedensort2GO zuständig.

Lieber Gott,  
wie schön, dass es Räume gibt,  
in denen wir uns nicht verhalten müssen.  
Wir können so sein, wie wir gerade sind.  
Lustig, traurig, ängstlich, verzagt -  
alles ist in Ordnung.

Getragen von Deinem Geist  
gehen wir aufeinander ein,  
stützen und helfen uns gegenseitig,  
hören einander zu.  
Alles hat seinen Raum.  
Amen



## 5. Woche

## Sticken fürs Seelenheil

Sowohl in Brasilien als auch in Südafrika ist die Beschäftigung mit Handarbeiten vor allem bei Frauen weit verbreitet. In Deutschland wird Handarbeit gerade zum x-ten Mal wiederentdeckt. Dass Sticken gut für Körper und Seele ist, weiß jetzt auch eine Krankenversicherung Sie preist das Sticken auf ihrer homepage als Gesundheitstipp an.

In den Projekten unserer Partnerkirchen wird das Sticken therapeutisch angewandt. Frauen treffen sich in Stickclubs und sind dort in einem Rahmen, der sicher, geschützt und intim genug ist, um beim Handarbeiten zu erzählen – von Sorgen, Ängsten und Problemen. Das Handarbeiten ist dabei ein Vehikel, Erlebtes zu verarbeiten und sich auszutauschen. Manchmal fließt das Erlebte in die Stickarbeiten ein, manchmal werden auch nur wie in Brasilien „Fuxicos“ (kleine Blumen) gestickt.

Beim gemeinsamen Handarbeiten erfahren die Frauen, dass sie mit ihren Sorgen nicht allein sind, oft fließen Tränen, aber manchmal wird auch herzlich gelacht. Diese Zeit des Handarbeitens ist für die Frauen ein Freiraum an dem sie so sein können, wie sie gerade sind und ganz nebenbei entstehen schöne Handarbeiten, die das Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen beflügeln...

Anette Makus



Anette Makus leitet seit 2019 die Öffentlichkeitsarbeit des Ev.-luth. Missionswerks in Niedersachsen.

## Afrikanischer Segen

Gott segne dich.  
Und erfülle deine Füße mit Tanz und deine Arme mit Kraft.  
Er fülle dein Herz mit Zärtlichkeit  
und deine Augen mit Lachen.  
Gott erfülle deine Ohren mit Musik  
und deine Nase mit Wohlgerüchen  
und erfülle deinen Mund mit Jubel  
und dein Herz mit Freude.  
Gott schenke dir immer die Gnade der Wüste:  
Stille, frisches Wasser und neue Hoffnung  
und gebe uns allen immer neu die Kraft,  
der Hoffnung ein Gesicht zu geben.  
Es segne dich Gott.



## 6. Woche

## Vom Nehmen zum Geben

Für mich ist die Geschichte von Frehiwot eine Hoffnungsgeschichte. Diese junge Frau traf ich im August in Burayu, einem Vorort von Addis Abeba. Der Himmel war düster, es regnete in Strömen und in dem Ort waren die Schotterstraßen zu Bächen geworden, wo Schlamm und Müll den Berg herabflossen. Diese junge Frau wartete dort im Regen auf uns. Als sie uns zu ihrer Wohnstube brachte, fiel mir auf, dass sie stark humpelte. Ihr Zuhause war 2x2 m groß und sie zeigte uns stolz ihre Handarbeiten, mit denen sie durch das Projekt nun ihr Leben und das ihrer Tochter und ihrer Nichte, die sie auch großzieht, bestreiten kann.

Diese Frau hatte eine unglaubliche Ausstrahlung, ein strahlendes Lächeln, das ganz von innen herzurühren schien, mit Hoffnung

erfüllt. Mit leuchtenden Augen hat sie auch ihre Näh- und Stickarbeiten gezeigt und schien von einer eigenen Nähmaschine zu träumen, da sie für den Stellplatz und die Nähmaschine eine Miete zahlen muss. Und sie könnte zudem zuhause arbeiten. Mit Würde hat sie uns als Gastgeberin einen traditionellen äthiopischen Kaffee und selbstgebackenes Brot serviert. Das war köstlich! Mir liegt jetzt noch der Duft in der Nase und die Hoffnung im Herzen, dass aus Nehmerinnen auch Geberinnen werden können.

Gabriele de Bona



Gabriele de Bona ist Afrikanistin und Theologin und im ELM Referentin für Projekte in Äthiopien und Gender International.

Herr,  
gib Menschen auf der Flucht einen  
würdigen Ort zum Leben;  
stelle ihnen Menschen an die Seite,  
die unvoreingenommen ihre  
Arme, Herzen und Tore öffnen,  
lass sie Gastfreundschaft erfahren ohne Ansehen ihrer  
Herkunft, Hautfarbe oder Kultur.  
Gibt den Menschen, die sich ihrer annehmen,  
ein sicheres Umfeld und  
Kraft, Mut und Zuversicht,  
um sich ihre Menschenfreundlichkeit zu bewahren  
über alle Hindernisse und Anfeindungen hinweg.  
Amen



## 7. Woche

## Menschen, die mir Hoffnung machen

Ich tue das, was ich gerne vor dem Zubettgehen tue, und klicke mich recht wahllos von YouTube-Video zu YouTube-Video: Kurioses wechselt mit Ernstem, Absurdes mit harter Realität. Plötzlich, zwischen Weltuntergangsszenario und drohendem Austausch des deutschen Volkes, bleibe ich hängen und mein Klicken endet...

Rupert, ein niederbayrischer Hobbylandwirt um die 50 erzählt mit tränenerstickter Stimme von der drohenden Abschiebung seines 20-jährigen afrikanischen Freundes. Der kommt aus Sierra Leone und ist vor dem Bürgerkrieg dort geflohen. Ruperts Frau Andrea hatte Saidu, den sie bei einem Krankenhausaufenthalt kennenlernte, eines Tages mit nach Hause gebracht. Seitdem hilft Saidu dem Ehepaar im Haushalt und auf dem Hof. Er tut es gern, auch um der Langeweile im Asylbewerberheim zu entfliehen. Arbeiten zu gehen, verbietet sein Aufenthaltsstatus. Längst ist der junge Mann Rupert und Andrea ans Herz gewachsen, so sehr, dass es ihnen das Herz bräche, würde Saidu abgeschoben werden.

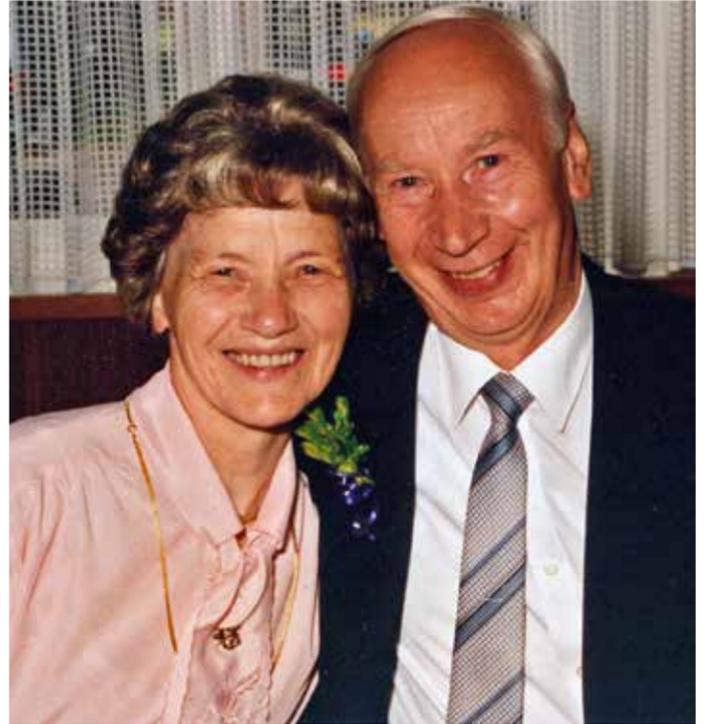
Rupert und Andrea kämpfen, dass Saidu bleiben darf, helfen ihm, einen Ausbildungsplatz zu finden und haben Erfolg. Wie die Geschichte weiterging? Ich weiß es nicht. Seitdem sind schon einige Jahre ins Land gegangen. Aber ich muss immer wieder an Rupert, Andrea und Saidu denken. Andrea und Rupert öffnen ihr Haus, ihre Herzen und ihre Arme und begegnen einem Geflüchteten wie Saidu entgegen behördlicher Hürden und persönlicher Anfeindungen mit einer beeindruckenden unvoreingenommenen Selbstverständlichkeit – ohne Ansehen seiner Herkunft und Kultur in einer Welt, die immer mehr von Aus- und Abgrenzung und nationalen Egoismen geprägt ist. Menschen wie Rupert und Andrea machen mir Hoffnung!

Dirk Freudenthal



Dirk Freudenthal arbeitet als Redakteur in der Öffentlichkeitsarbeit des ELM und betreut Printmedien und Pressearbeit.

Wir danken Dir, dass wir Freude geben  
und Freude empfangen konnten.  
Von Hoffnung getragen,  
sehen wir unserem Ende gelassen entgegen,  
auf dass wir schauen  
woran wir immer geglaubt haben.



**8. Woche**

## Hoffnung über den Tod hinaus

Martha und Ernst Weusthoff waren mit vielen Menschen verbunden. Viele Jahre lang luden sie Studierende des Missionsseminars zum Kaffee ein. Daraus wuchsen viele dauerhafte Freundschaften von Ernst und Martha in alle Welt, begleitet von ihrer Fürbitte.

Jahrzehntelang war Ernst Weusthoff für die Post der Mission zuständig und hat so manchen Brief ausgetragen oder Pakete gepackt. Ebenso gehörte er – gemeinsam mit seiner Frau – zu den treuen Spender\*innen der Mission. Jeden Monat brachte er ihre Spende und legte fest, welche Projekte damit unterstützt werden sollten.

Die vielen Beziehungen zu Familien im Dienst der Mission haben das Leben des Ehepaars reich gemacht. Nach dem Tod seiner Frau erzählte Ernst Weusthoff freudestrahlend, wie viele Karten und Briefe er bekommen habe. So hat er etwas von der Freude zurückerhalten, die die beiden ihr Leben lang verbreitet hatten.

„Wir warten auf die Ewigkeit!“, waren Ernst und Martha Weusthoff überzeugt. Sie hatten zu Lebzeiten alles geregelt, was zu regeln war. Im Testament war die Testamentsvollstreckung beauftragt und festgelegt, dass das ELM einen großen Anteil vom Erbe erhalten sollte. Auch mit dieser letzten Spende wollten sie etwas von der Freude weitergeben, die ihr Leben geprägt hat.

„Was für ein freudiges Ereignis ...“ begann die Predigt bei der Beisetzung von Ernst Weusthoff. Er brannte von ganzem Herzen dafür, Freude am Glauben an andere weiterzugeben. Und so war auch der Abschied von ihm am Grab von Hoffnung und Dankbarkeit geprägt.

Stephan Liebner



Stephan Liebner ist für die Spendenwerbung des ELM zuständig und pflegt die Kontakte mit Spenderinnen und Spendern.

Guter Gott,  
Du hast uns das Leben geschenkt.  
Kostbar und einzigartig ist jeder Mensch.  
Danke für Gifty und alle anderen Bewohner\*innen  
in Bethesda und anderswo.  
Steh ihnen und uns bei und schenke uns Hoffnung,  
dass wir frohen Mutes in die Zukunft blicken können.  
du Gott der Barmherzigkeit und des Friedens



## 9. Woche

## Hinter dem Dornenbusch

„Den Tee habe ich mir auch wirklich verdient“, denkt Ramesh. Als Sozialarbeiter der Kirche hat er heute viele Eltern aus einem Dorf besucht. Es geht Richtung ‚Tea Stall‘, wie kleine Teeläden in Indien genannt werden.

Von weitem hört er etwas maunzen. „Na, da schreit eine Katze ja ganz schön. Die können aber auch laut sein.“ Ramesh geht weiter und das Schreien der besagten Katze wird noch lauter. Jetzt ist es ganz deutlich zu hören. Das muss hier hinter dem Dornenbusch sein. Er steigt eine kleine Böschung hinunter. Er erreicht den Dornenbusch, geht an die Rückseite. Doch was ist das?

Unter dem Busch liegt ein kleines Mädchen in ein Tuch eingewickelt. Ramesh ist vollkommen verblüfft. Er nimmt das Baby auf den Arm. Das kann doch wohl nicht wahr sein, dass das Kind hier ausgesetzt wurde. Ramesh steigt mit dem Kind die kleine Anhöhe

zur Straße hinauf. Er hält sofort Leute an, die auf der Straße sind. Niemand kennt das eineinhalb Jahre alte Kind und keiner hat was gesehen. Mehrere Wochen lang versucht der Sozialarbeiter, die Eltern zu finden. Vergeblich.

Diese Begebenheit erzählte mir Ramesh. Heute ist Gifty (alle Namen wurden von der Redaktion verändert) 35 Jahre alt und lebt im Frauenheim Bethesda in Indien. Mit ihrer starken Behinderung wurden ihr wenige Jahre Lebenszeit vorhergesagt. Wir kennen uns nun schon 30 Jahre. Für mich ist es immer ein Highlight, sie zu besuchen und wir haben viel Freude aneinander.

Ute Penzel



Ute Penzel arbeitet seit 2010 als ELM-Referentin für Frauen in der Ökumene und begleitet soziale Projekte in Indien.

Du bist die Quelle aller Hoffnung, Herr,  
denn Du bist es, der uns den Willen und die Kraft gibt,  
alles beiseite zu legen,  
was uns voneinander trennen könnte.  
Wir bitten dich: Bringe Frieden in jedes Land,  
in dem es Konflikte gibt.  
Möge jeder von uns zu diesem Frieden beitragen,  
mit allen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen, auch mit  
kleinen Taten der Freundlichkeit  
und Fürsorge für unsere Mitmenschen.



## 10. Woche

## Eine Geflüchtete wird zur Hoffnungsbringerin

Diese Woche haben wir von weiteren Kriegsverbrechen in der Ukraine erfahren. Sowohl die Täter als auch die Opfer kommen aus Ländern, die über so viele ideale und materielle Schätze verfügen - Kultur, Wissenschaft, Landwirtschaft, spirituelles Erbe; doch all das bleibt zurück, wenn die entmenslichende Gewalt des Krieges unsere wichtigsten Errungenschaften überwältigt, ja auslöscht.

Gibt es Grund zur Hoffnung, dass in der Ukraine Frieden einkehren wird? Wenn man die Frage aus der Perspektive des bewaffneten Konflikts und der Politik beantwortet, scheinen die Aussichten sehr düster zu sein. Wenn man aus erster und zweiter Hand weiß, wie sehr das Leben der Menschen beeinträchtigt wurde, ist es schwierig, nicht in eine tiefe Depression zu fallen.

Hat dieser Gemütszustand dazu beigetragen, dass meine Familie wieder einmal für COVID-19 anfällig war? Ich weiß es nicht. Was ich jedoch weiß, ist, dass unsere Erkrankung und die Quarantäne die Rückkehr der Hoffnung ermöglicht haben. Die erste Person, die unserer Familie (bestehend aus zwei russischen Staatsbürgern und einem Amerikaner) Hilfe anbot? J., eine ukrainische Geflüchtete aus

Saporischschja, das derzeit durch Raketenangriffe stark bedroht ist. J. ging in die Apotheke, um uns Medikamente zu kaufen, obwohl sie fast kein Deutsch sprach. Sie kaufte Lebensmittel für uns ein und war die Erste in einer Reihe von Helfern, die dafür sorgten, dass weder uns noch unseren Haustieren das Essen ausging.

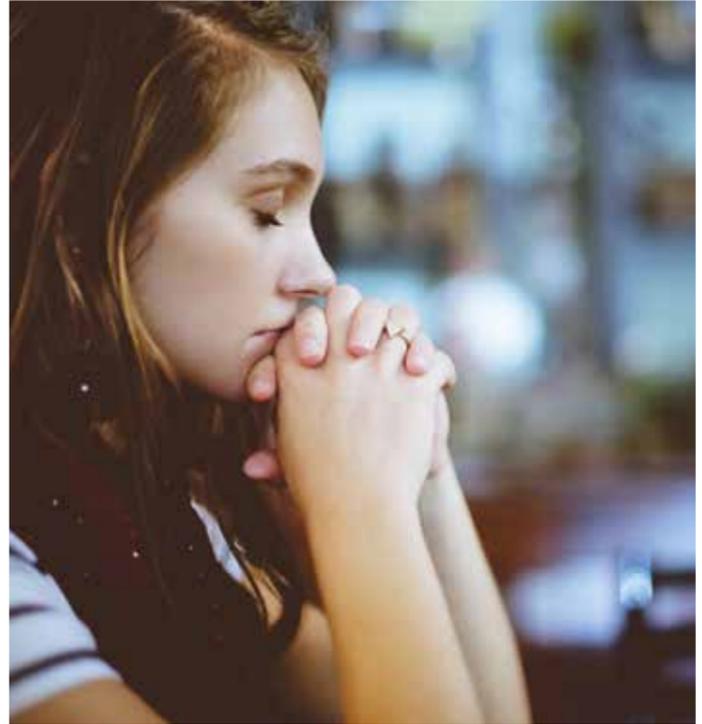
J. und unsere deutschen Freunde, die uns halfen, die Quarantäne zu überstehen - sie geben mir Hoffnung. Sie sahen nicht die Bürger dieses oder jenes Landes, sondern diejenigen, die Hilfe brauchten. Sie streckten die Hand aus, ließen das Beste aus ihren Kulturen einfließen und schöpften die Kraft zum Dienen von dem, der uns zuerst gedient hat. All dies hat mich daran erinnert, dass die Hoffnung jedes Mal neu entsteht, wenn wir die menschliche Not sehen und mit aufopfernder Liebe reagieren..

Bradn Buerkle



Bradn Buerkle, US-Amerikaner und Pastor, war über 20 Jahre lang, Mitarbeiter der lutherischen Kirche Russlands. Der Ukraine-Krieg zwang ihn, mit seiner Familie Russland zu verlassen. Derzeit arbeitet er im ELM in Hermannsburg.

Lieber Vater im Himmel,  
Danke, dass wir mit allen Sorgen  
und Nöten immer zu dir kommen können  
und du uns die Hoffnung gibst,  
dass alles irgendwann besser wird  
und vor allem auch die Kraft, bis dahin durchzuhalten.  
Danke für alles, was wir haben  
und was wir sind, denn es kommt von dir.  
Bitte behüte und beschütze uns vor allem Bösen,  
vor Krankheiten, Hunger und Krieg,  
sei bei allen, die in Not sind und leiden  
gib ihnen Hoffnung auf eine gute Zukunft.  
Amen



## 11. Woche

## Hoffnung auf Genesung

„Nein! Das kann doch nicht sein, nicht ich, warum?“

Die Diagnose Krebs zieht einem erst mal den Boden unter den Füßen weg und doch musste ich sie akzeptieren und annehmen. Jede 8. Frau hat Brustkrebs – und ich bin eine davon.

„Ab jetzt heißt es kämpfen, immer positiv bleiben und nie die Hoffnung verlieren“, das waren die Worte meiner Ärztin. Danach folgte gleich die Vorstellung des Therapieplans: Chemotherapie mit verschiedenen Wirkstoffen, Haarverlust, OP und anschließend Bestrahlung.

In der letzten Woche kam dann der Anruf: „Es wurde nichts mehr gefunden – alles gut – sie können in die Nachsorge gehen“. Endlich nach eineinhalb Jahren – ich bin so glücklich. Vor allem bin ich aber dankbar:

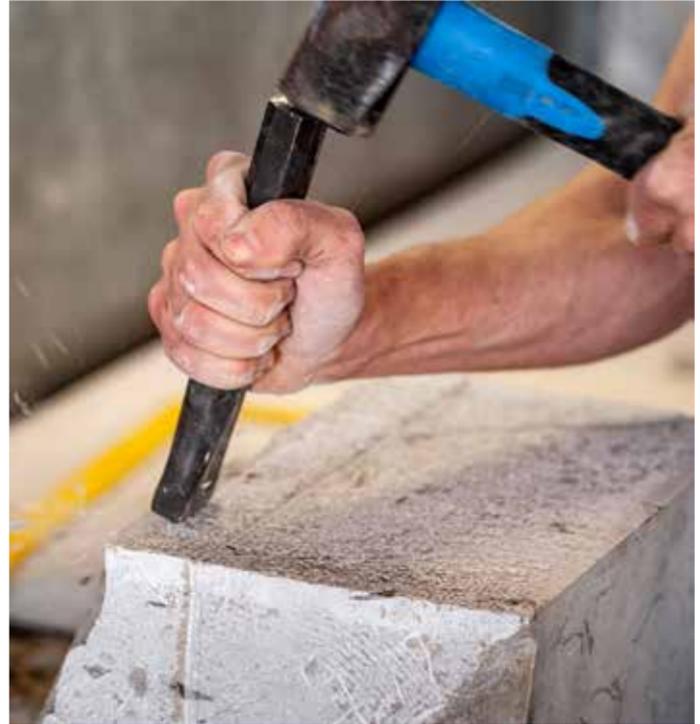
für meine Familie, die immer für mich da war,  
für die Blumen, die nach der Chemo vor der Tür standen,  
für meine tollen Freundinnen, die man jederzeit anrufen kann,  
für meine wunderbaren Kolleginnen – die an allem Anteil genommen haben,  
dafür, dass ich immer fit genug war, arbeiten zu gehen (die beste Ablenkung)  
und für meinen christlichen Glauben – aus den morgendlichen Andachten bei uns im ELM. Aus Gebeten, schöpfe ich die Hoffnung, dass „alles“ wieder besser wird – nicht nur für mich sondern, für uns alle.

Tanja Steffens



Tanja Steffens arbeitet in der Buchhaltung des ELM.

Guter Gott, wir danken Dir,  
dass Du uns vielfältige Begabungen geschenkt hast.  
Lass uns immer wieder erkennen,  
wie wir unsere Talente für Dein Werk einsetzen können.  
Gib uns Freude an unserem Tun,  
am Wirken in der Gemeinschaft  
und am Bauen an Deinem Reich.  
Amen



**12. Woche**

## Einen Dom bauen

Ein Kind beobachtet drei Bauarbeiter, die jeweils einen Stein bearbeiten. Es fragt den ersten Mann, was er da macht. Er antwortet „Ich behaue einen Stein“. Der zweite Mann entgegnet dem Kind auf dieselbe Frage: „Ich verdiene Geld zum Leben.“ Der dritte Mann hält kurz inne und antwortet auf die Frage des Kindes: „Ich baue einen Dom!“

Die allermeisten von uns befinden sich nicht in den großen „Schaltzentralen“ dieser Welt. Uns ist es nicht gegeben, die großen Entscheidungen für diese Welt zu treffen. Angesichts von Kriegen und Klimakrise kann da schnell das Gefühl von Ohnmacht und des „ausgeliefert seins“ aufkommen. Bestenfalls können viele nur im „Kleinen“ - sowohl im Berufsleben wie im Privaten - das eigene unmittelbare Umfeld beeinflussen. Schnell kann dann die Frage aufkommen: Was bringt das schon?

Die Geschichte von den drei Bauarbeitern und dem Kind führt mir vor Augen, dass auch der kleinste Stein, der behauen wird, in

den ich Zeit, Geduld, Können, Energie investiere, für das Gebäude wichtig ist. Und auch wenn ich hier und jetzt das fertige Gebäude nicht sehe, ist mein Stein, an dem ich mich mühe, Teil von etwas Größerem. Und es ist beruhigend zu wissen, dass ich das ganze Gebäude nicht alleine errichten muss.

Hin und wieder ist es gut, sich zu vergegenwärtigen, was ich da eigentlich gerade mache. Behaue ich einen Stein? Tue ich etwas für meinen Lebensunterhalt? Oder baue ich einen Dom? Schnell fallen mir dann Ereignisse - ich nenne sie „Dom-Momente“ - ein, wo deutlich wird, dass mein Handeln in der Welt Teil von etwas Größerem ist. Welches war Ihr letzter „Dom-Moment“?

Niels von Türk



Niels von Türk ist beim ELM für das Freiwilligen-Austauschprogramm „Seitenwechsel“ zuständig.



ELM Hermannsburg  
Partner in Mission

**Evangelisch-lutherisches  
Missionswerk in Niedersachsen (ELM)**

Georg-Haccius-Str. 9  
29320 Hermannsburg  
[www.elm-mission.net](http://www.elm-mission.net)

Tel.: +49(0)50 52 69-0  
Fax: +49(0)50 52 69-222  
E-Mail: [mail@elm-mission.net](mailto:mail@elm-mission.net)  
Spendenkonto ELM:  
IBAN: DE90 2695 1311 0000 9191 91

**Bildnachweis:**

1. Woche: Heiner Heine
2. Woche: stellalevi/iStock.de
6. Woche: casarsaguru/iStock.de
9. Woche: AsiaVision/iStock.de
12. Woche: amriphoto/iStock.de

